

Das stimmt nicht bei „Tatort“ & Co.



Jan Josef Liefers (als Karl-Friedrich Boerne, rechts), und Axel Prahl (als Frank Thiel, 2.v.r.), mit einem Fernsehteam bei Dreharbeiten zu einer „Tatort“-Folge

Von:

INGO GENTNER

Sonntagabend, der „Tatort“ läuft, ein Ermittler-Duo bringt Verbrecher zur Strecke. Alles geht (meistens) gut aus. Doch selbst den gutgläubigsten Laien unter den TV-Zuschauern bleiben manchmal Zweifel: Entspricht das, was da gezeigt wird, auch der Realität?

Ein ehemaliger Bundespolizist und Hauptkommissar der Landespolizei NRW räumt mit den Klischees auf. Lesen Sie mit BILDplus, was oft in Krimiserien falsch gemacht wird, was Dirk Breitenbach selbst erlebt hat, wie die wirkliche Polizeiarbeit vor Ort aussieht – und was er sich vom Rechtsstaat und auch den TV-Produzenten wünscht ...



Dirk Breitenbach, Jahrgang 1967, schreibt seit seinem Ausscheiden aus der Polizei Kriminalromane

BILD: Wenn Sie den „Tatort“ oder andere Krimi-Serien schauen – was stört Sie am meisten?

Dirk Breitenbach: Ich schaue, wie wahrscheinlich viele meiner Kollegen, den „Tatort“ selten. Auch mit anderen Krimi-Formaten, solange sie nicht offenkundig als Satire erkennbar sind, tun sich die meisten Polizisten schwer.

Es ist keineswegs so, wie oft dargestellt, dass Polizisten verhaltensauffällige, pathologisch abnorme, manisch depressive, alkoholranke, notorisch geschiedene, narzisstische, charakterlose, unorganisierte, aggressive, schießwütige, aufgeblasene, cholerische – die Aufzählung ist nur beispielhaft und unvollständig – Staatsdiener sind, die in ihren abgeranzten Privatwagen gerne allein oder bestenfalls zu zweit einen Mord aufklären. Im „echten“ Leben sind es nur ganz normale Menschen aus unserer gesellschaftlichen Mitte – mit all den Schwächen, aber auch Stärken, über die wir alle verfügen.

BILD: Was sind die häufigsten, gravierendsten Fehler?

Breitenbach: Nehmen wir das typische Klischee-Bild eines deutschen Krimis: Ein Kommissar kommt zum Tatort und lässt die uniformierten Kollegen die Umgebung mit Flatterband absperren. Das ist nicht nur grundfalsch, das ist für die Kollegen in Uniform sogar in höchstem Maße despektierlich. Es ist eher die Ausnahme, dass Kriminalkommissare vor den Kollegen der Wache am Tatort sind und die ersten Maßnahmen treffen. Vor allem aber schicken sie keine blauen Männchen zum Flatterband spannen.



Ein bewaffneter Polizeibeamter hält eine Rolle Absperrband in der Hand (Symbolfoto)

Ganz im Gegenteil: Die Schutzpolizei ist die Organisationseinheit, die in jedem Bereich fit sein muss, weil sie mit allen Belangen der polizeilichen

Tätigkeit vor Ort konfrontiert wird und oft nur (Bruchteile von) Sekunden Zeit hat, die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Man kann nicht einfach die Zeit anhalten, im Gesetzbuch blättern, eine Arbeitsgruppe bilden oder ein Rechtsgutachten einholen. Man muss sich sofort entscheiden und dabei idealerweise alle in Frage kommenden Faktoren berücksichtigen. Denn im Nachgang kommen die Besserwisser und stellen die Maßnahmen auf den Prüfstand.

Es ist nur im Team möglich, die notwendigen Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einsatz zu schaffen. Team würde zum Beispiel im Falle eines Mordes bedeuten, dass eine vielköpfige „Mordkommission“, meist bestehend aus Kripo- und Schutzpolizei – und nicht etwa zwei Kripo-Beamte in ihrem Privatwagen – den Fall aufklärt.

BILD: Was passiert wirklich am Tatort, bei einem Verhör, einer Festnahme?

Breitenbach: Bundesweit wird das Gros aller Tatorte zuerst von der Schutzpolizei angefahren. Diese trifft die ersten Maßnahmen und Einschätzungen. Sollten aufgrund der Schwere der Tat oder anderer äußerer Umstände weitere tiefer greifende Maßnahmen oder Spezialwissen notwendig werden, wird die Kriminalpolizei informiert, die in aller Regel die Ermittlungen übernehmen.



Polizisten während einer Festnahme-Situation (Symbolfoto)

Niemandem wird beim Verhör mit einer Büroleuchte ins Gesicht geleuchtet. Und nein, wir fliegen nicht jeden Tag mit unserem Dienstwagen mittels Rampen über die Autobahn; wir möchten nach dem Dienst alle wieder gesund nach Hause kommen.

Gerne werden von den TV-Kollegen die Täter auf frischer Tat „verhaftet“. Verhaften kann man nur aufgrund eines Haftbefehls, der zuvor von einem Richter ausgestellt wurde. Ohne bereits vorliegenden Haftbefehl und nach Würdigung der Rechtslage „nimmt“ die Polizei lediglich „fest“ oder „in Gewahrsam“.

BILD: Sie waren insgesamt 28 Jahre bei der Bundespolizei und Kommissar in NRW, verarbeiten Ihren damaligen Alltag in Kriminalromanen*. Welche Fälle lassen Sie seit Ihrer Dienstzeit nicht mehr los?

Breitenbach: Das menschliche Gehirn hat zwei sehr nützliche Eigenschaften – es vergisst und verfärbt Erinnerungen. Das Leben und insbesondere das polizeiliche Leben hält neben vielen spannenden, lustigen und skurrilen Erlebnissen leider auch viele Grausamkeiten bereit, die jeden von uns unterschiedlich belasten. Es gibt tatsächlich einen Einsatz, der sich wortwörtlich so tief in meine Seele gebrannt hat, dass ich ihn weder vergessen, noch verklären kann.

Nie werde ich die Bilder der Flammen vergessen, wie sie aus dem voll besetzten Auto leckten, nie den Geruch des verbrennenden Fleisches und ganz sicher nie die Schreie der Sterbenden. Was mich heute noch verfolgt und wütend macht, ist die eigene Ohnmacht; die Tatsache, dass weder ich noch ein anderer dieses Grauen hätte verhindern können. Das Schicksal hat uns gezwungen, dem Tod dieser beiden Eltern mit ihren zwei Kindern beizuwohnen. Es hat keine Rücksicht genommen, weder auf die Helfer noch auf die Opfer.

Breitenbach: Vor Ort müssen sie innerhalb kürzester Zeit weitreichende Entscheidungen treffen, die über Leben oder Tod entscheiden können. Zu allen Tages- und Nachtzeiten muss sich die Polizei mit den Niederungen der menschlichen Seele befassen. So manches Mal hätte ich im Einsatz gerne einfach die Augen geschlossen und mich nach Hause zu meinen Lieben gewünscht.

„Ihr könnt mir doch eh nichts!“

► In den letzten Jahren ist zu beobachten, dass das polizeiliche Handeln und die Wahrnehmung der Polizei jeden Tag mehr von Gefahr, Respektlosigkeit und Ignoranz geprägt ist. Nach meiner Ansicht wird dieser Umstand nicht zuletzt durch die Auslegung unseres Rechtssystems und Teile der Politik sogar noch gestärkt. Täter werden oft nicht genügend sanktioniert und Opfer bei Weitem zu wenig geschützt. Wie oft musste ich in das frech grinsende Gesicht eines Täters sehen, der sich mit den Worten nach Hause verabschiedete: „Ihr könnt mir doch eh nichts!“

Nicht nur die Polizei, auch andere Berufsgruppen wurden von Film und Fernsehen für sich entdeckt. Wahrscheinlich geht es allen „Insidern“ ähnlich – sie würden sich wünschen, dass den Produktionen öfter ein Fachmann beratend zur Seite steht. Schlussendlich will das Fernsehen unterhalten und nicht die Wirklichkeit abbilden! Wenn man das verinnerlicht, könnte man beinahe mal wieder einen „Tatort“ schauen.



*Dirk Breitenbach schrieb die tatsachenbasierten Kriminalromane „[Wolfsmord](#)“ und „[Körperteile](#)“, erschienen bei der [Edition Lempertz](#). Er wurde nach einem Dienstanfall 2013 aus gesundheitlichen Gründen in den unfreiwilligen Ruhestand versetzt